

Der Sanddorn vermag also in wesentliche Tiefen seine Wurzeln zu senden, wenn die Schotter von feinerer Körnung sind. Tiefen von 2,00 m bis zum Grundwasser sind im Rheinvorland auch die Zone der dauernden Feuchtigkeit, wenn die Schotterkörnung nicht zu grob wird.

Durch gröbere Schotter bis zu der dauernd feuchten Schicht mit Wurzeln hinabzudringen, gelingt der Vegetation nur dann, wenn eine Humusanreicherung eingetreten ist, und wenn die sommerlichen Niederschläge nicht zu lange aussetzen. Letzteres ist aber im südlichen Teil der oberrheinischen Tiefebene häufig der Fall und die Gesamtniederschlagsmenge eines Jahres ist in der badischen Rheinniederung zwischen Eimeldingen und Griesheim geringer als irgendwo anders in der ganzen oberrheinischen Tiefebene. Genaue laufende Messungen am Rhein bei Istein ergaben Jahresgesamtniederschläge von z. B. knapp 300 mm, worin sogar ein Hagelschlag mit 60 mm enthalten ist.

In jenem sehr trockenen und heißen Sommer zeigte der Sanddorn gegenüber dem Absterben aller anderen Gehölze weder in der Kiesebene, noch auf dem Tertiärkonglomerat des Isteiner Klotzes irgendwelche Dürreerscheinungen.

Zur Verbreitung des Sanddorns sei noch folgendes angeführt: In der Rheinbucht bei Sasbach a. K. stehen erst wenige ältere Stöcke und zwar auf den höchsten Teilen der alten Kiesbänke mit grobem Schotter. Die Leute kennen dort auch noch keinen Namen für dieses Gewächs, alles ein Beweis, daß es erst in den letzten Jahren dort sich ansiedelte und zwar seitdem in jener Gegend die Erosion des Rheines ebenfalls einsetzt und der Auwald sich lichtet. Das Gegenstück hierzu ist das Rheinvorland von Efringen-Kirchen, wo das Hippophaëtum seine Endentwicklung erreicht hat, und wo, wie oben gezeigt, Niederwald wieder aufkommt. Diese beiden Pole in den nächsten Jahrzehnten weiter zu beobachten, dürfte von Wert sein.

Den Beginn der Besiedlung der Rheinvorlande mit Hippophaë dürfte man in der Mitte des 18. Jahrhunderts und in der Efringer Gegend zu suchen haben. Einzelne Stöcke scheinen wohl schon früher durch Herabschwemmung aus dem Gebiete der Thur am Oberrhein Fuß gefaßt zu haben. Heute ist der Sanddorn in einzelnen Stöcken beiderseits des Oberrheines schon weit hinunter gezogen und zwar bis Worms, von wo mir Schiffsleute im Jahre 1934 einen Zweig mit den braun-roten Beeren holten. LAUTERBORN erwähnt 1927 Altrip als damals untersten Standort.

Naturschutz.

1. Der Gelbe Enzian (*Gentiana lutea*).

Durch die Naturschutzbestrebungen ist der Gelbe Enzian in Baden seit langem geschützt. Am Feldberg, wo die Pflanze früher in erheblicher Menge auftrat, wäre sie vielleicht, mit Ausnahme einzelner besonders unwegsamer Stellen an den Felswänden, dem Untergang ge-

weiht gewesen, wenn nicht rechtzeitig ihr Schutz erfolgt wäre, denn die großen Wurzeln dienen der Herstellung des von vielen begehrten Enzianschnapses und wurden darum eifrig ausgegraben.

Seit die prachtvolle Pflanze unter Schutz steht, hat sie sich am Feldberg gewaltig vermehrt. Vor allem nach dem kalten Winter 1928/29 keimten die im Sommer 1928 besonders reich gebildeten Samen leicht. Jetzt ist die Pflanze so reichlich vorhanden, daß sie auf manchen Weidflächen zu einem für die Weidfeldbesitzer lästigen, vom Vieh verschmähten Unkraut geworden ist. An einer Stelle unterhalb der St. Wilhelmerhütte ist sie so reichlich vorhanden, daß das Vieh diese Fläche meidet. Im Sommer 1940 konnte ich feststellen, daß hier, offenbar vom Viehhüter, sämtliche, zu vielen Hunderten vorhandenen, Blütenstengel vor dem Aufblühen abgeschlagen worden waren, um eine Samenausbreitung und noch weitere Verbreitung der Pflanze zu unterbinden.

2. Die Silberwurz (*Carlina acaulis*).

Auch die Silberwurz oder Wetterdistel hat, seit sie unter Naturschutz steht, an Verbreitung zugenommen, jedoch steht ihre Häufigkeit im Gebiete des Feldberg in keinem Vergleich zum Gelben Enzian. Für den Weidfeldbesitzer ist die Silberwurz auch deshalb weniger schädlich, weil sie an trockenen und meist auch felsigen oder steinigen Stellen in Südlagen wächst, wo sowieso keine guten Weidflächen vorhanden sind. Immerhin läßt sich hie und da feststellen, daß die Blütenköpfe kurz vor dem Aufblühen abgeschnitten wurden, um die Samenbildung und weitere Ausbreitung zu verhindern. An einer Stelle wurde sogar die Genehmigung zum Ausgraben der Wurzeln (Eberwurz) erteilt, obwohl nach der Naturschutzverordnung vom 18. März 1936 die Silberwurz zu denjenigen Pflanzen gehört, die zum Sammeln für den Handel oder für gewerbliche Zwecke nicht freigegeben werden dürfen.

3. Der Türkenbund (*Lilium Martagon*).

Der Türkenbund gehört am Feldberg zu den schönsten und seltenen Pflanzen. Seit er unter Naturschutz steht, hat seine Verbreitung erheblich zugenommen. Es gibt Stellen am Feldberg an denen er jetzt in Massen auftritt. Als ich einen solchen Massenbestand im Sommer 1940 aufsuchte, um photographische Aufnahmen zu machen, waren alle Blütenköpfe verschwunden. Sie waren aber nicht abgeschlagen oder abgeschnitten, auch kam Weidvieh für den Schaden kaum in Frage, da ich an dieser Stelle Weidvieh niemals gesehen habe. Es liegt deshalb die Annahme nahe, daß Rehwild sämtliche Blütenköpfe abgefressen hat. In der Literatur habe ich darüber, daß Türkenbund einen Leckerbissen für Rehe darstellt, nichts gefunden, auch war Forstleuten, die ich darüber befragte, nichts derartiges bekannt.

4. Ein schützenswerter Mehlbeerbaum (*Sorbus Aria*).

In dem Buche „Bemerkenswerte Bäume Badens“ schreibt L. KLEIN er kenne aus Baden keine irgendwie bemerkenswerte Bäume der Mehlbeere, obwohl sie namentlich im Schwarzwald verbreitet sei.

An dem Weg von Horben bei Freiburg nach dem Hohbühl steht aber bei einem Hof in 945 m Höhe ein gewaltiger Mehlbeerbaum, von etwa 10 m Höhe und 10 m Kronendurchmesser. Der Stammumfang beträgt in Brusthöhe 2,40 m und die Stammhöhe bis zur Verzweigung 2,20 m. Wegen seiner ausnehmenden Größe verdient der Baum unter Naturschutz gestellt zu werden.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Botanik

Binz, A.: Schul- und Exkursionsflora der Schweiz mit Berücksichtigung der für Basel in Betracht kommenden benachbarten Teile Badens und des Elsaß. Vierte Auflage mit 376 Figuren, 427 Seiten. Verlag Benno Schwabe & Co. Basel, 1940. Geb. 4,50 RM.

Wenn eine Flora in der heutigen Zeit, in der leider das Interesse für Pflanzenkenntnis stark zurückgeht, vier Auflagen erlebt, spricht schon diese Tatsache für ihre Vorzüge. Wie schon der Titel andeutet ist auch der südliche Schwarzwald, nördlich bis zum Höllental, mitberücksichtigt. Da in der Flora die Nomenklatur nach den jetzt geltenden Nomenklaturregeln Verwendung fand, wird sie aus diesem Grunde manchem ebenfalls willkommen sein. Es bedarf keiner Erwähnung, daß der Inhalt, bei den großen und langjährigen floristischen Erfahrungen des Verfassers durchweg dem neuesten Wissensstande entspricht. Der Verlag hat durch ein sehr schönes Satz- bild die Übersichtlichkeit des Textes in bester Weise herausgestellt und auch in anderer Weise für schmucke Ausstattung des Werkes Sorge getragen, das auf dünnem, haltbarem Papier in handlichem Format gedruckt, leicht auf Exkursionen mitgeführt werden kann. Das Buch reiht sich würdig in die Reihe floristischer Werke ein, die über die Schweiz vorhanden sind.

K. Müller.

Gams, H.: Kleine Kryptogamenflora für Mitteleuropa. Bd. 1. Die Moos und Farnpflanzen (Archegoniaten). Mit 184 Textabb., 184 S., Taschenformat. Verlag Gustav Fischer, Jena 1940. Preis geh. RM 9.—, geb. RM 10.50.

Der eben erschienene 1. Band der neuen Kryptogamenflora umfaßt die Lebermoose, Laubmoose und Farne. In getrennten Bestimmungsschlüsseln werden nach dem Gametophyten die Hauptgruppen der Moose auseinandergehalten, dann folgt ein gemeinsamer Schlüssel zum Bestimmen der einzelnen Familien, Gattungen und Arten. Auch die Pteridophyten werden zunächst in Familien gegliedert und dann in einem weiteren Schlüssel nach Arten. Zahlreiche eingestreute charakteristische Abbildungen erleichtern das Bestimmen.

Das Büchlein, von dem bekannten Innsbrucker Pflanzengeographen verfaßt, zeichnet sich durch genaue Angabe der Standortsbedingungen und der Art-Verbreitung aus. Wir wünschen, daß diese aus der Feder eines vorzüglichen Kenners der mitteleuropäischen Kryptogamen stammende Flora viele Benutzer findet und dazu beiträgt Interesse für die Archegoniaten zu wecken.

K. Müller.

Meusel, H.: Die Vegetationsverhältnisse der Gipsberge im Kyffhäuser und im südlichen Harzvorland. Hercynia II, Halle 1939. 372 Seiten, 56 Textfiguren, 23 Kartenbeilagen, 34 Taf. Vegetationsbilder.

Die „Robert Gradmann und dem Andenken Arthur Petrys“ gewidmete Habilitationsschrift ragt unter den vielen seit Gradmanns klassischen Untersuchungen zur Steppenheidefrage erschienenen Beiträgen und überhaupt aus den Vegetationsuntersuchungen der letzten Jahre in den deutschen Mittelgebirgen sowohl an Gründlichkeit der Geländeaufnahmen, an denen sich H. Hartmann und R. Baschant mit prächtigen Zeichnungen beteiligten, wie an Fülle des zur Vergleichung herangezogenen, teilweise vom Verfasser selbst auf einer Studienreise durch Ungarn und Bulgarien untersuchten Materials aus anderen Waldsteppengebieten und an Reich-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1939-1944

Band/Volume: [NF_4](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Naturschutz. \(1940\) 245-247](#)